

Klaus Unterburger

## Zwischen freier Reichsstadt und monastischer Reform

### Leben und Gelehrsamkeit in St. Ulrich und Afra im 15. Jahrhundert

„Man darf sich nicht darüber erregen, wenn sich mit dem Wandel der Zeiten bisweilen auch die menschlichen Anordnungen ändern, zumal wenn ein dringender Umstand oder ein offenkundiger Vorteil es erfordert. Sogar Gott hat ja manches, was er im Alten Testament angeordnet hatte, im Neuen geändert“, so das IV. Laterankonzil 1215<sup>1</sup>. Und der Benediktinerabt von Cluny, Petrus Venerabilis (ca. 1094-1156), schon Jahrzehnte vorher mit Bezug auf das Mönchtum: Die kirchlichen Canones sind für einen bestimmten Nutzen erlassen worden und dürfen daher reformiert werden<sup>2</sup>. Das 15. Jahrhundert brachte auch für das benediktinische Mönchtum eine bislang noch nie gekannte Reformtätigkeit. Reform bedeutete dabei die zeitgemäße Erneuerung nach dem Ideal einer als vorbildhaft betrachteten Vergangenheit. Mit der Reform war eine Verschriftlichung, Uniformierung und Zentralisierung des klösterlichen Lebens verbunden<sup>3</sup>. Auch für St. Ulrich bedeutete dies ein

1 *Non debet reprehensibile iudicari, si secundum varietatem temporum statuta quandoque varientur humana, praesertim cum urgens necessitas vel evidens utilitas id exposcit, quoniam ipse Deus ex his quae in veteri testamento statuerat, nonnulla mutavit in novo.* IV. Laterankonzil (1215), can. 50. JOSEPF WOHLMUTH (Hg.), Dekrete der ökumenischen Konzilien II: Konzilien des Mittelalters, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, 257.

2 *Hos si nominare sigillatim necessitas imperaret, ostenderem a primo sancto Ottone, usque ad ultimum sanctitatis titulo insignitum, Hugonem sanctum patrem; universos de institutis consuetudinibus plurima suis temporibus, urgente tamen necessitate, utili semper causa mutasse. Multa enim priores utiliter instituerunt, que sequentes certa interveniente causa utiliter mutaverunt.* Abt Petrus Venerabilis, Statuta, 1132-1146, in: GASTON CHARVIN (Ed.), Statuts, chapitres généraux et visites de l'ordre de Cluny I, Paris 1965, 20-40 Nr. 4, hier 21.

3 Vgl. KLAUS SCHREINER, Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: KURT ANDERMANN (Hg.), Historiographie am Oberrhein

Anwachsen von Schriftlichkeit, pragmatischer und literarischer Art; damit verbreitert sich die Quellenbasis für den Historiker. Verschiedene Arten, die Existenz als Mönch zu leben, rangen miteinander; eindeutige moralische Wertungen aus der Perspektive der Reformen haben lange die Geschichtsschreibung bestimmt. Ein Geschichtsbild, das Verfall und Blüte aufeinander folgen läßt, gilt es aber ein Stück weit abzulösen, wenn man sich die Geschichtlichkeit jeder Form des benediktinischen Mönchtums vor Augen hält, die sich neuen religiösen Bedürfnissen und Idealen jeweils neu anzupassen suchte.

### *1. Die Rahmenbedingungen: Wirtschaft, Verflechtungen, spätmittelalterliche Praxis*

Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts stabilisierte sich die wirtschaftliche Situation der Abtei, was Wilhelm Liebhart anhand der ab 1391 einsetzenden Gültbuch-Überlieferung zeigen konnte. In den Jahrzehnten vorher scheinen Ortswüstungen auf eine gewisse landwirtschaftliche Depression hinzudeuten<sup>4</sup>. Auch wenn in Ost- und Mittelschwaben die demographischen Einbrüche auf dem Land nicht dramatisch gewesen sein dürften, lassen sie doch jedenfalls auf eine gewisse Abwanderung nach Augsburg schließen, dessen Textilgewerbe einen Aufschwung erfuhr und dessen Zahl der Haushalte kräftig zunahm<sup>5</sup>. Eine Folge dürfte gewesen sein, daß das Kloster als Grundherr mit Preisverfall für agrarische Erzeugnisse und mit einem Anstieg der Preise für Gewerbepro-

im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (OrhS 7), Sigmaringen 1988, 35-87; DERS., Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform. Funktionen von Schriftlichkeit im Ordenswesen des hohen und späten Mittelalters, in: Hagen KELLER - KLAUS GRABMÜLLER - NIKOLAUS STAUBACH (Hg.), Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), München 1992, 37-75.

4 WILHELM LIEBHART, Die Reichsabtei Sankt Ulrich und Afra zu Augsburg. Studien zu Besitz und Herrschaft (1006-1803) (HAB, Schwaben II/2), München 1982, 109-117.

5 ROLF KIEBLING, Der schwarze Tod und die weißen Flecken. Zur großen Pest von 1348/49 im Raum Ostschwaben und Altbayern, in: ZBLG 68 (2005) 519-539; DERS., Zur Entstehung von Wirtschaftslandschaften im Spätmittelalter, in: HELMUT FLACHENECKER - ROLF KIEBLING (Hg.), Wirtschaftslandschaften in Bayern. Studien zur Entstehung und Entwicklung ökonomischer Raumstrukturen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert (ZBLG Beiheft 39), München 2010, 15-54; zur wirtschaftlichen Lage der Abtei im 13. und 14. Jahrhundert vgl. den Beitrag von RAINALD BECKER in diesem Band.

dukte und Löhne zu kämpfen hatte<sup>6</sup>. Um 1400 scheint freilich „der Höhepunkt der Wüstungen und Verödungen“ schon überschritten gewesen zu sein<sup>7</sup>. Mit Geschick gelang es den Äbten seither, ihren Besitz zu vermehren, durch Tausch zu konzentrieren und rationaler zu verwalten; dazu orientierte man sich stärker nach Bayern hin, wo man nach dem Erwerb von Hofmarken strebte<sup>8</sup>.

Rechtlich gesehen war St. Ulrich bischöfliches Eigenkloster, unter geistlicher Aufsicht und Landeshoheit der Augsburger Bischöfe. Wollte man sich von der bischöflichen Aufsicht ein Stück weit befreien, bot sich seit dem 12. Jahrhundert eine Interessenkoalition mit dem Augsburger Patriziat an. Zwischen Stadt und Stift bestand bei allen Reibungspunkten eine zunehmend enger werdende personale und rechtliche Verflechtung<sup>9</sup>. Dazu versuchte die Politik des benachbarten Herzogtums Bayern im 14. und 15. Jahrhundert, stärker in den schwäbischen Raum auszugreifen und so das Augsburger Hochstift und auch St. Ulrich enger an sich zu binden<sup>10</sup>.

Die Stiftungstätigkeit der Augsburger Bürgerschaft an St. Ulrich nahm gerade im 14. und 15. Jahrhundert enorm zu; die politische Interessenkoalition, so Rolf Kießling, mag dies begünstigt haben<sup>11</sup>. Umgekehrt kamen zahlreiche Mönche im 15. Jahrhundert aus dem Augsburger Bürgertum<sup>12</sup>. Zur Verwaltung der Stiftungsgelder wurde früh eine Zechpflegschaft eingerichtet, die ihre Gelder wiederum bei der Stadt anlegte<sup>13</sup>; der Neubau der Kirche wurde ebenso von der Zeche mitfinanziert wie das 1457 errichtete Predigthaus<sup>14</sup>. Durch kaiserlichen Auf-

6 WERNER RÖSENER, *Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter* (EDG 13), München 1992, 33.

7 LIEBHART, *Reichsabtei* (Anm. 4) 111.

8 ROLF KIEBLING, *Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Städte* (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19), Augsburg 1971, bes. 34; LIEBHART, *Reichsabtei* (Anm. 4) 101-106, 137 f., 143 f., 151, 162 f.

9 KIEBLING, *Bürgerliche Gesellschaft* (Anm. 8) bes. 153-155, 260-262.

10 FRIEDRICH ZOEPFL, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*, München-Augsburg 1955, 464, 483 u.ö.; KIEBLING, *Bürgerliche Gesellschaft* (Anm. 8) 152.

11 „Doch dann trafen sich Stadt und Abtei auf einer wichtigen Ebene. Wie die Bürgerschaft, so begannen sich auch die Benediktiner von der bischöflichen Bevormundung zu lösen .... Diese Parallelentwicklung band auch die Träger beider Institutionen enger aneinander ....“ KIEBLING, *Bürgerliche Gesellschaft* (Anm. 8) 286 f.

12 Ebd. 153-155, 287.

13 Ebd. 126.

14 Ebd. 115.

trag übernahm die Stadt Schutz und Schirm und Verteidigung der Privilegien des Klosters; 1433 wurde St. Ulrich in das Augsburger Bürgerrecht aufgenommen<sup>15</sup>. War das Stift trotz seiner rechtlichen Eigenstellung somit Teil der spätmittelalterlichen städtischen Sakralgemeinschaft, so richteten sich an dasselbe die intensivierten religiösen Erwartungen der Augsburger Bürger. Vom Kloster wurden Gebet, Totengedenken und eine reine Lebensform erwartet, die ein stellvertretendes Eintreten für seine Schutzbefohlenen vor dem Angesicht Gottes gewährleisten sollten. Dem korrespondierte die Stiftungstätigkeit von Seiten der Laien. Hinzu tritt zweitens ein steigendes Verlangen nach Predigt, christlicher Bildung, vertieftem, authentischem Christsein. Schließlich war drittens die Versorgungsfunktion des Stifts wichtig; aus den Familien, die dort stifteten, wurden immer wieder Konventualen aufgenommen, die Besitz mit ins Kloster einbrachten, von diesem aber auch unterhalten werden mußten. Durch diese dreifache Verflechtung der fürbittenden *memoria*, der Seelsorge und der Versorgung war St. Ulrich eng in den Kosmos der christlichen spätmittelalterlichen Reichsstadt integriert.

Diese Zeitgenossenschaft brachte es andererseits mit sich, daß sich das Leben in der Abtei vielfach von jener Lebensform unterschied, die die spätantike Benediktsregel widerspiegelt.

a) Für Benedikt war das *monasterium* im Wesentlichen eine abgeschlossene, für sich stehende Gemeinschaft<sup>16</sup>. Für ihn war das Gehorsamsverhältnis zum Abt das Herzstück; ganz besonders ein Stadtkloster wie St. Ulrich war aber nun auf vielfache Weise mit seiner Umwelt verflochten. Zur Abhängigkeit von weltlichen Stiftern und Vögten, Bischöfen und Päpsten kam die zunehmende verbandsmäßige Eingebundenheit der Klöster.

<sup>15</sup> Ebd. 151.

<sup>16</sup> „Zusammenfassend können wir sagen, daß das Kloster des heiligen Benedikt praktisch eine Welt für sich ist, mit eigenen Gesetzen, mit einem eigenen Ziel. Es ist auf dem soliden Fundament des Besitzes von Haus und Hof ausgebaut.“ ALBRECHT WAGNER, Der klösterliche Haushalt des heiligen Benedikt, in: HEINRICH SUSO BRECHTER (Hg.), *Benedictus. Der Vater des Abendlandes 547-1947*, München 1947, 77-102, hier 101. - „Während Kassiodor darauf ausging, in der Stille des Landlebens gelehrte Mönche heranzubilden, wollte Benedikt nur Mönche, denen er das schützende Kloster als Wohnung zuwies. Sein Ziel war ein rein religiöses, ohne jegliche Nebengedanken und äußere Zweckbestimmungen.“ STEPHAN HILPISCH, *Geschichte des benediktinischen Mönchtums*. In ihren Grundzügen dargestellt, Freiburg i. Br. 1929, 66.

b) Der Praxis der Zeit gemäß bestand der größte Teil des Augsburger Konvents aus Priestermönchen, was in der Antike noch unüblich gewesen war<sup>17</sup>. Gemäß der Vielzahl der Gebetsaufgaben und Stiftungen, besonders was die Totenmemoria anging, feierten diese neben der Konventsmesse eine Vielzahl von Privatmessen, um die Messopferfrüchte den Stiftern zu sichern<sup>18</sup>.

c) Die Abstufung der Gesellschaft nach Stand und Ehre machte auch vor den Klostermauern keinen Halt; sie spiegelte sich nicht nur im mittelalterlichen Konverseninstitut, sondern auch in den vielfachen Rangordnungen im Kloster wieder. Zur besseren Verwaltung und auch zum Schutz des Konventeigentums vor den Äbten wurde vielfach, auch in St. Ulrich, die Verwaltung der Temporalien parzelliert und aufgeteilt<sup>19</sup>.

d) Im Gegensatz zum antiken Mönchtum übernahm dieses seit dem Mittelalter, so auch in Augsburg, seelsorgliche, pfarrliche Aufgaben, gerade über den Ausgangspunkt der Seelsorge in den dem Kloster inkorporierten Pfarreien<sup>20</sup>.

Diese Eigenarten des in die Reichsstadt integrierten spätmittelalterlichen Mönchtums entsprachen den religiösen Anforderungen, die an dasselbe gestellt wurden. Zugleich knüpfte hier aber die Forderung nach einer Reform aus dem Ursprung an, ein Bestreben, das vom Kon-

17 „Das 6.-8. [Jahr]h[undert]. hatte eine außerordentliche starke Ausbreitung des Mönchtums gebracht. Dabei setzte sich eine wichtige Entwicklung durch: Die Klerikalisierung der Mönche, deren Ursprung am einsichtigsten am Auftreten des ‚Mönches im Dienst eines Heiligtums‘ erklärt werden kann. Der Dienst von Mönchen an Heiligtümern und Basiliken führt zur selbstverständlich werdenden Verbindung von Mönchtum und Priestertum, eine Synthese, die dem frühen Mönchtum fremd war und der weder die Benediktusregel noch die Magisterregel sonderlich wohl gesonnen sind.“ KARL SUSO FRANK, Benediktiner, in: TRE 5 (1980) 549-560, hier 551 f.

18 ARNOLD ANGENENDT, *Missa specialis*. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmessen, in: DERS., *Liturgie im Mittelalter*. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von THOMAS FLAMMER und DANIEL MEYER (Ästhetik-Theologie-Liturgik 35), Münster 2004, 111-190; DERS., *Pro vivis et defunctis*. Geschichte und Wirkung einer Meßoration. Ebd. 385-395.

19 „Es war also höchste Zeit, die Rechte des Klosters gegen den eigenen Abt sicherzustellen; es geschah durch die Zweiteilung der Einkünfte in die Mensa des Abtes und die Mensa der Mönche. Gemeinsam mit dem Benefizienwesen gehört die Einrichtung der Mensalgüter in den Klöstern des Mittelalters zu den Wesenselementen ihrer Wirtschaftsverwaltung. ... Die Trennung des Klostervermögens führte dann folgerichtig auch zur Trennung der Hausgemeinschaft. Der Abt baute sich seine eigene Residenz, und zwar außerhalb des Klosterbezirks.“ PHILIBERT SCHMITZ, *Geschichte des Benediktinerordens I: Ausbreitung und Verfassungsgeschichte des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jahrhundert*, Zürich 1947, 265, 267. – Zur Kritik der Reformen vgl. auch: LIEBHART, *Reichsabtei* (Anm. 4) 139.

20 SCHMITZ, *Geschichte* (Anm. 19) I 304-314.

vent selber ausging, zugleich aber auch im städtischen Bürgertum und beim Augsburger Episkopat verankert war. Daß hinter der Wahl der Reformäbte des 15. Jahrhunderts<sup>21</sup> jeweils die Verflechtung mit dem Augsburger Bürgertum, vor allem aber der episkopale Einfluß bestimmend waren, beweisen die sieben Abtswahlen zwischen 1404 und 1496. Nach dem Tod des aus Augsburg stammenden und von 1404 bis 1428 regierenden ersten infulierten Abts Johannes Kissinger (1404-1428) war es Bischof Peter von Schaumberg (1388-1469, seit 1424 Bischof von Augsburg, 1450 Kardinal), der bei den Wahlen und Postulationen einen bestimmenden Einfluß ausübte. So jedenfalls 1428 bei der Wahl des Augsburger Heinrich Heutters (1428-1439); 1458 nötigte er dessen Nachfolger Johannes von Hohenstein (1439-1458), der seit 1439 als Abt regierte, zur Resignation in seine Hände, und bestimmte in einer Kompromißwahl, der er selber vorstand, Melchior von Stammheim (1458-1474) zu seinem Nachfolger<sup>22</sup>. Nach dem Augsburger Heinrich Fries (1474-1482) wurde der Neffe Abt Melchior, Johannes von Giltigen (1482-1496), ebenso unter bischöflichem Einfluß *per compromissum* gewählt, wie 1496 der aus der Augsburger Bürgerschaft stammende Konrad Mörlin (1496-1510). Bei den sieben Abtswahlen im 15. Jahrhundert wurden also vier Augsburger Bürgersöhne gewählt und drei Adelige; bei vier Wahlen legte der Konvent sein Wahlrecht in bischöfliche Hände. Im Jahr 1428 zählte das Kloster neun Professoren<sup>23</sup>, doch stieg diese Zahl stark an, wohl auch entsprechend der guten wirtschaftlichen Entwicklung, 1458 waren es 14<sup>24</sup>, 1492 21 Professoren, 2

21 Zu den Abtswahlen im 15. Jahrhundert vgl. vor allem: LIEBHART, Reichsabtei (Anm. 4) 133-161. – Zur stärkeren Vernetzung mit dem Bürgertum und den Spannungen mit der adeligen Partei vgl. auch den Beitrag von RAINALD BECKER in diesem Band. Ein Stück weit dürfte Befürwortung oder Ablehnung der Klosterreformen auch von der Standesherkunft abhängig gewesen sein; jedenfalls ist der Widerstand gegen die Reformen oft mit der adeligen Faktion verbunden gewesen.

22 Vgl. Instrumentum Electionis Melchioris de Stammham Abbatis, Anno 1458, in: Monumenta Boica XXIII 522-527 Nr. 232.

23 LIEBHART, Reichsabtei (Anm. 4) 136; Instrumentum Confirmationis electionis Abbatis Henrici, 3. Juli 1428, in: Monumenta Boica XXIII 368-372 Nr. 177, hier 368 f.

24 Vgl. Instrumentum super resignatione Joannis Abbatis, Anno 1458, in: Monumenta Boica XXIII 512-516 Nr. 230, hier 512 f.

Novizen und 2 Konversen<sup>25</sup>, 1498 gar 23 Priestermönche, sieben Diakone, Subdiakone und Junioren sowie drei Konversen<sup>26</sup>.

## 2. Die Klosterreformen des 15. Jahrhunderts

Als Mittel, um die alte Strenge und Observanz wieder herzustellen, wurde seit dem Hochmittelalter auch für die Benediktiner die Bildung von Klosterverbänden zur Gesetzgebung und Visitation propagiert. Die Klosterdisziplin sollte nicht mehr allein von der *discretio* des Einzelabtes abhängen; vielmehr übernahm bereits das IV. Laterankonzil von den neuen Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser die Idee der Kongregationen<sup>27</sup>; orientiert an den Kirchenprovinzen sollten sich die Äbte alle drei Jahre zu Provinzialkongregationen versammeln. Trotz mehrerer päpstlicher Erlasse und trotz der Bulle des Zisterzienserpapstes Benedikt XII. (1334-1342) *Summa magistri dignatio* („Benedictina“) von 1336<sup>28</sup>, die immerhin anfanghafte Versuche der Umsetzung nach sich zog, sollte es freilich bis zum Konzil von Konstanz (1414-1418) dauern, bis es zu einer festeren Institutionalisierung kam. Die Äbte der gastgebenden Mainzer Kirchenprovinz, zu der auch St. Ulrich gehörte, versammelten sich 1417 im Kloster Petershausen nahe der Konzilsstadt. Von den 133 Benediktinerklöstern der Kirchenprovinz waren 78 Äbte persönlich anwesend, 48 wurden von Prokuratoren vertreten. Es war der Beginn der bis ins Reformationszeitalter nun regelmäßig tagenden Provinzialkapitel; auch Abt Johannes Kissinger war anwesend<sup>29</sup>. Die wichtigste Stoßrichtung der seit 1417 immer wieder erlassenen Rezesse geht in eine egalisierende (besonders gegen ständisch-adelige Privilegien) und eine asketisch verschärfende Richtung. Die Parzellierung des Klosterbesitzes wurde als Privateigentum streng verboten, Abt und Konvent wurden wieder stärker zueinander gerückt.

25 Vgl. Instrumentum super translatione S. Simperti Ep. Anno 1492, in: Monumenta Boica XXIII 623-627 Nr. 256, hier 626.

26 Vgl. Statuta ab Abbate et Conventu facta. 28. März 1498, in: Monumenta Boica XXIII 649-656 Nr. 284, hier 649 f.

27 Vgl. IV. Laterankonzil (1215) can. 12. WOHLMUTH, Dekrete (Anm 1) 240 f.

28 JAN BALLWEG, Konziliare oder päpstliche Ordensreform. Benedikt XII. und die Reformdiskussion im frühen 14. Jahrhundert (Spätmittelalter und Reformation. NR 17), Tübingen 2001.

29 JOSEPH ZELLER, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: SMGB 41 (1922) 1-73, hier vor allem 22 f.

In asketischer Hinsicht waren das absolute Fleischverbot und das Verbot von Leinenkleidung und –wäsche die markantesten, aber auch umkämpflichsten Elemente<sup>30</sup>.

Freilich strebte man im 15. Jahrhundert nach noch stärkerer Uniformierung der monastischen Bräuche, der Kleidung, des Gottesdienstes und des Zusammenhangs der Klöster untereinander. Es bildeten sich Reformzentren aus, deren Bräuche von anderen Klöstern übernommen wurden. Die Mutterabtei Subiaco war in den 1360er Jahren gegen den Widerstand des Konvents auf päpstliches Geheiß reformiert worden<sup>31</sup>; deren *Consuetudines* strahlten einerseits nach Kastl in der Oberpfalz aus<sup>32</sup>, andererseits nach Melk, wohin auf Betreiben Herzog Albrechts V. von Österreich (1404-1439) deutschsprachige, in Subiaco lebende, reformerisch gesinnte Mönche um Nikolaus Seyringer berufen wurden<sup>33</sup>. Diese massiv vom Landesherrn geförderte und eng mit Theologen der Wiener Universität verbundene Gruppe setzte sich gegen den Widerstand eines Teils des Konvents und des Passauer Bischofs in Melk durch, von wo aus die Bräuche von anderen Klöstern übernommen wurden und 1426/27 mit der Reformierung Tegernsees in den altbayerischen Raum ausstrahlten<sup>34</sup>. Ein reger Austausch von Mönchen – die eigentlich zur *stabilitas loci* verpflichtet waren – entstand. Nicht nur wurden Reformmönche, meist im Schutz des Landesherrn, in andere Klöster verpflanzt. Zum Kennenlernen und Einüben der Bräuche entwickelte sich auch die Institution eines *hospitium*. Ein Kloster entsandte Mönche vor allem nach Melk, wo sie die dortige Gebets- und Lebensweise kennenlernen und Abschriften anfertigen konnten; sie sollten die Melker bzw. Tegernseer Bräuche dann in ihr Heimatkloster verpflanzen. In der Augsburger Diözese entsandten vor allem Heilig Kreuz in Donauwörth und St. Ulrich

30 Ebd., vor allem 29-39.

31 META NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (MIÖG. Ergänzungsbd. 30), Wien-München 1994, 17 f.

32 Ebd. 21 f.; BONIFAZ WÖHRMÜLLER, Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform, in: SMGB 42 (1942) 10-40.

33 NIEDERKORN-BRUCK, Melker Reform (Anm. 31) 23-32.

34 JOACHIM ANGERER, Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Abt Kaspar Ayndorffer (1426-1461), verbunden mit einer textkritischen Edition der *Consuetudines* Tegernseenses (StMGB Ergänzungsheft 18), Ottobern 1968, 23-57.

in Augsburg zahlreiche Mönche nach Melk; neun Augsburger *professi* wurden in Melk im 15. Jahrhundert als *hospites* geführt<sup>35</sup>.

Dabei wurden die Melker *consuetudines* in St. Ulrich nicht ohne Widerstand und Rückschläge, somit stufenweise, eingeführt. Bereits unter Abt Kissinger entsandte man Mönche nach Melk; Heinrich Schöffel wurde Prior, Heinrich Heutters 1428 sogar mit der Unterstützung des Augsburger Bischofs Abt. Die erste Kontaktaufnahme scheint aber durchaus aus dem Konvent selbst und nicht durch Zwang von außen erfolgt zu sein<sup>36</sup>, auch wenn es zum Widerstand der adeligen Konventualen gegen die Reform kam<sup>37</sup>. Die Melker Gebräuche haben sich offenbar erst sehr anfänglich durchgesetzt, denn 1441 forderte Bischof Peter von Schaumberg Melker Konventualen zur Reform an; interessanterweise wirkte der Rat der Stadt in Konkurrenz dazu in dieselbe Richtung<sup>38</sup>. Vorübergehend war so Johannes Schlitpacher (1403-1482), ein Hauptprotagonist der Melker, mit zwei Mitbrüdern in Augsburg, 1451 folgten die Brüder Heinrich und Johannes Carniola, die dann blieben und Prior und Subprior wurden<sup>39</sup>. 1443 visitierten die Äbte von Heilig Kreuz in Donauwörth und des Schottenklosters St. Ägidius in Nürnberg das Kloster im Auftrag des Kasteler Abtes, um das Leben des Konvents im Sinne der Reform umzugestalten<sup>40</sup>; die Reform war somit also wenigstens indirekt auch von der Kasteler Richtung her geprägt<sup>41</sup>. 1445 folgte darauf aufbauend ein bischöfliches Visitationsmandat, das in dieselbe Richtung zielte<sup>42</sup>. Dieses setzte bei jenen Kernbestimmungen

35 JOSEPH ZELLER, Beiträge zur Geschichte der Melker Reform im Bistum Augsburg, in: AGHA 5 (1916) 165-182; FRANZ MACHILEK, Die Klöster Blaubeuren, Wiblingen, Elchingen und die Melker Reform, in: JBVAABG 36 (2002) 255-279.

36 „Ohne bischöfliche Einflußnahme war St. Ulrich bereits auf dem Weg zur Klosterreform.“ LIEBHART, Reichsabtei (Anm. 4) 134.

37 *Excessus eciam fratrum, qui nobilitate gloriabantur, parvi pendens eorum insolentiam viriliter correxit, eosque ad aliqualem disciplinam regularem reduxit, ac habitum honestum et religiosum deferre coegit.* WILHELM WITTWER, Catalogus Abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis, in: Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg 3 (1860) 10-437, hier 191.

38 KIEBLING, Bürgerliche Gesellschaft (Anm. 8) 297.

39 LIEBHART, Reichsabtei (Anm. 4) 139 f.

40 Vgl. das Visitationsmandat der beiden Äbte, 4. April 1443. BSB Clm 4405, fol. 111r-114v.

41 Donauwörth war freilich inzwischen bereits von Melk her (und durch einen Abt, der aus Nürnberg postuliert wurde) reformiert worden, doch waren die Unterschiede zwischen diesen Richtungen vermutlich nicht allzu groß und müssen eher im Sinne einen konkreteren Ausgestaltung verstanden werden. Vgl. ZELLER, Beiträge (Anm. 35) 169-176.

42 Vgl. Charta visitacionis San Ulricanis a Petro episcopo data, 28. August 1445, in: PLACIDUS BRAUN, Notitia Historico-Literaria de codicibus V, Augsburg 1795, 167 f.

der vorherigen Visitation ein, die den Abt durch die Einsetzung eines Cellerrars ein Stück weit von den wirtschaftlichen Aufgaben entlasten wollten<sup>43</sup>, ihn dafür aber stärker an den Rat des Konvents banden und als geistliches Vorbild für seine Mitbrüder und als geistliche Kontrollinstanz sehen wollten<sup>44</sup>. Die zahlreichen liturgischen Anweisungen der vorangehenden Visitation, ganz in der Tradition der Melker und Tegernseer *consuetudines* stehend, zeigen klar, daß die Reformer im Chorgebet und der Messfeier die höchsten Ziele des monastischen Lebens sahen<sup>45</sup>; für das Chorgebet sollten die Zeiten und der Gesang genau festgelegt werden<sup>46</sup>.

1457 schließlich veranlaßte Bischof Peter von Schaumburg die Melker Reformäbte von Tegernsee und Scheyern mit einer Visitation des Klosters, die schließlich zur Abdankung des Abtes und zur Einsetzung Melchior von Stamheims führte, der in Wien studiert hatte, in Melk eingetreten war und als Reformer für die Observanz zunächst in Wiblingen gewirkt hatte<sup>47</sup>. Was die Einführung der Melker Bräuche vor allem bedeutete, wird aus dem Visitationsmandat von 1457 deutlich. Es

43 Ebd. 167.

44 *Ut eciam regularis observancia validius firmetur et divinis cultus augeatur, ut fratres monasterii in abbate et patre suo tanquam speculo videant, qualiter eos oportet conversari volumus, ut deinceps dominus Abbas frequentior in choro et refectorio, ac circa alia regularia vigilet et insistat.* Ebd. 168. – So bereits die Visitatoren: *Sane quam regularis vitae norma in verbo et exemplo praelati cuiusvis exemplaris consistere, ymmo efficaciter exsurgere debet censeatur. Ipsum praefati monasterii sancti Udalrici Abbatem admonemus et exhortamus, quatenus pastoralis sui vigilantia permotus ad Conventum sollicitus semper spiciendum conferat. Ut sic choro, capitulis, missa, collationibus et complectoriis et ceteris huiusmodi conventuum prout frequentius intendat.* Visitationsmandat 1443 (Anm. 40) fol. 112r.

45 Vgl. besonders Visitationsmandat 1443 (Anm. 40) fol. 111rv, 113av-114v.

46 Vgl. ebd. fol. 111rv.

47 Vgl. das Visitationsmandat der beiden Äbte von 1457. BSB Clm 19670, fol. 142r-145v. – Vgl. auch: „Im Jahre 1458 postulierte das Benediktinerstift zu St. Ulrich und Afra in Augsburg, unseren berühmten und gelehrten Melchior von Stammheim zu seinem Abte, der das Kloster in geist- und zeitlicher Hinsicht nicht nur gar bald auf das allerbeste geordnet, sondern auch so beliebt gemacht, daß ihn der Herzog Ludwig von Baiern, wie auch der Kardinal Peter von Schaumburg und dessen Nachfolger Bischof Johann von Werdenberg zu ihrem geheimen Räte wählten. ... Dieser für die Wissenschaft sehr eingenommene Prälat bereicherte zu St. Ulrich die Bibliothek mit vielen Büchern, reformierte Ottobeuren und Tierhaupten und entriß während seiner sechzehnjährigen Regierung die Stifter Fultenbach und Holz [Holzen] ihren unrechtmäßigen Besitzern. Er starb am 30. Januar 1474 voll der Verdienste.“ MICHAEL BRAIG, Wiblingen. Kurze Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Benediktinerabtei in Schwaben. Nachdruck der Originalausgabe Isny 1834 herausgegeben von WOLFGANG SCHÜRLE, Weißenhorn 2001, 80 f.

ging besonders darum, den Abt stärker an das Leben des Konvents zu binden, von der Wirtschaftsführung zu entlasten und die *vita communis* zu fördern<sup>48</sup>. Eingeschränkt sollte werden, daß Mönche zur Seelsorge außerhalb des Konvents lebten; dazu sollten die klösterlichen Ämter und Institutionen nach Melker Vorbild eingerichtet werden<sup>49</sup>. Die Abstinenz von Fleischspeisen wurde von allen – mit Ausnahme der Kranken – gefordert<sup>50</sup>. Besonders wichtig waren aber die liturgischen Reformen. Auf die Liturgie, das *opus Dei*, wurde höchstes Gewicht gelegt. Man zielte dabei auf innerliche Aneignung und Vertiefung: Die Zahl der Privatmessen sollte eingeschränkt werden, ebenso die Länge der Gebetszeiten; Mehrstimmigkeit und Mellismatik sollten gegenüber ursprünglicher Schlichtheit entschieden reduziert werden. Ein neues Leitbild entstand so: An Stelle des möglichst feierlichen und umfänglichen *opus Dei* die meditativ verinnerlichte und bewußte Aneignung eines gekürzten, einfacheren Gottesdienstes<sup>51</sup>. Daß auch nach Melchior von Stamheim die Beibehaltung der Melker Observanz kontinuierliche, prozeßhaft stets zu verwirklichende Aufgabe war, beweisen der Fortbestand der Institution der Gastmönche in Melk bzw. von Melker Reformmönchen in Augsburg<sup>52</sup> sowie spätere Visitationen<sup>53</sup>. Dennoch wurde St. Ulrich nun zu einem weit ausstrahlenden Reformzentrum der Melker Richtung, das seit 1474 mit Melk in Gebetsverbrüderung stand<sup>54</sup> und die Reform nach Thierhaupten, Fultenbach, Ottobeuren und in die Frauenklöster St. Nikolaus bei Augsburg, Bergen, Kühbach und Holzen trug. Mit Wiblingen, Elchingen, Anhausen und Thierhaupten schloß Abt Melchior eine besondere Vereinbarung, nach der sich die Äbte

48 Vgl. das Visitationsmandat von 1457 (Anm. 47) fol. 144v.

49 Vgl. ebd. fol. 144v f.

50 Vgl. ebd. fol. 143r.

51 *Sed et in aliis quibusdam chori laboribus excessivis et nimiis nec non foundationibus et observanciis ne eisdem efficaciter intendere possint notabiliter retrahuntur et quod sacrae regulari observantiae incompatibilia noscuntur auctoritate ordinaria suademus p. in eiusdem fieri moderationem.* Ebd. fol. 142v.

52 ZELLER, Beiträge (Anm. 35) 177 f.

53 Zur Visitation in Anschluß an die Wahl Bischof Friedrichs II. von Zollern (1486-1505) 1486 vgl.: *Quo sumpto recesserunt omnes ad loca sua tam abbates quam alii nobiles utriusque status percepta licencia et benedictione episcopi prefati Friderici, preterquam visitatores nostri monasterii, qui manserunt hic et visitaverunt nos valde austere; quorum nomina sunt: abbas monasterii s. Egidii de Neurenberga et abbas de Alperspach, de quorum visitatione et nostra deposicione melius est silere quam loqui.* WITTEW, Catalogus (Anm. 37) 333 f.

54 Vgl. *Confoederatio cum Monasterio Mellicensi*, 22. August 1474, in: *Monumenta Boica* XXIII 566 f.

dieser Klöster jährlich besprechen wollten, um die Melker Observanz uniform zu bewahren; Fragen der Regelobservanz sollten besprochen werden, und auch eine gegenseitige Visitation wurde vereinbart<sup>55</sup>.

Im Gegensatz zur späteren Bursfelder Observanz, die besonders in Norddeutschland Verbreitung fand, war die Melker Reform weniger asketisch-wissenschaftsfeindlich<sup>56</sup>, dazu war der institutionelle Zusammenhalt unter den Klöstern loser<sup>57</sup>. Vereinheitlichung der Bräuche und der Liturgie, dazu die Visitationen, waren mit einem Prozeß der Verschriftlichung und Uniformierung verknüpft, der auf Erinnerung an die Anfänge und historische Verlebendigung zielte. Waren die Elemente von Kapitel, Verband und Visitation vor allem von den Zisterziensern vermittelt, so beeinflusste das Verständnis des *opus manuum* durch die Kartäuser die Melker ebenfalls. Dort galt das Abschreiben von Büchern nämlich als die angemessenste Form der Handarbeit, da dieses zugleich einen meditativen Nutzen habe. Ihre Spiritualität, die vor allem auf eine affektive Erfahrung des Göttlichen setzte, nach der Sprache der Zeit die *theologia mystica*, stand in enger Verbindung zu den Fraterhäusern und der Laienfrömmigkeit der *devotio moderna*, war aber auch darüber hinaus im Spätmittelalter weit verbreitet. Eine betont praktische, affektive, mitunter antischolastische Theologie wurde entwickelt, die auf Erfahrung und Spiritualität zielte und einen stark katechetischen Zug hatte. Diese neue Form von sogenannter „Frömmigkeitstheologie“ hatte vor allem in Jean Gerson (1363–1429) ihr Vorbild<sup>58</sup>; sie zielte auf die breiter werdenden Kreise, die nach einer intensivierten, verinner-

55 Vgl. *Litterae Abbatum reformationem monasteriorum concernentes*, 8. Januar 1470, in: *Monumenta Boica* XXIII 549–552.

56 PIUS ENGELBERT, *Die Bursfelder Benediktinerkongregation und die spätmittelalterlichen Reformbewegungen*, in: *HJ* 103 (1983) 35–55.

57 „Theorie und Praxis der Visitation waren im späten Mittelalter nicht unumstritten. Was den einen als Säule der Erneuerung galt, verurteilten andere als Quelle dauerhafter Zwietracht und Denunziation. Aus dem Melker Reformprogramm blieb das *officium visitationis* ausgespart – ein Indiz, wie manche argwöhnten, für schwach ausgebildete Organisationsstrukturen, die zur Folge hatten, daß die von Melk aus betriebene Reform rasch wieder erlahmte. Als Visitatoren sind Melker Reformmönche nur dann aktiv geworden, wenn sie von ihrem Bischof oder vom Salzburger Provinzialkapitel dazu beauftragt wurden.“ SCHREINER, *Erneuerung* (Anm. 3) 64.

58 HERIBERT SMOLINSKY, *Johannes Gerson (1363–1429), Kanzler der Universität Paris und seine Vorschläge zur Reform der theologischen Studien*, in: DERS., *Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Gesammelte Studien zur Kirchengeschichte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Herausgegeben von KARL-HEINZ BRAUN, BARBARA HEINZE und BERNHARD SCHNEIDER (RGST Suppl. 5), Münster 2005, 337–362.

lichten und reflektierteren Form von Frömmigkeit strebten, ohne im eigentlichen Sinne wissenschaftliche Universitätstheologen zu sein. Sitz im Leben waren Laien und Kleriker vor allem in den Städten, ganz besonders aber auch zahlreiche Klöster. Diese, mit der *Devotio moderna* in vielfacher Berührung stehende Theologie prägte auch die Klöster der benediktinischen Reformbewegungen; die Handschriften aus St. Ulrich, die in der Bayerischen Staatsbibliothek verzeichnet sind, spiegeln ebenso diesen spirituellen Schwerpunkt<sup>59</sup> wie jene Schriften, die in St. Ulrich speziell zur Reform und meditativen Vertiefung im benediktinischen Frauenkonvent St. Nikolaus auf dem Gries bestimmt waren<sup>60</sup>. Damit war also nicht automatisch eine Hinwendung zur Wissenschaft an sich, schon gar nicht zu den *studia humanitatis* und den übrigen weltlichen Wissenschaften gegeben, sondern es ging um ein Wissen im Dienst der Frömmigkeit und der Gottesbeziehung. Die fromme *memoria* in Toten-, Stifter- und Heiligengedenken prägte den Klosteralltag und wurde als eigentliche Rechtfertigung der klösterlichen Existenz betrachtet<sup>61</sup>. Dennoch strebte man gerade im Prozeß der Reform und Uniformierung nach historischen Vorbildern; Geschichtsbilder und theologisches Denken wurden mit Hilfe der Schriftlichkeit vereinheitlicht, man besann sich auf die eigenen, Identität stiftenden Gründergestalten. Nicht von ungefähr entdeckte man in St. Ulrich in dieser Zeit die Gräber zahlreicher Gründungsheiliger der Frühzeit und betrieb die Heiligsprechung und die Reliquientranslation des heiligen Simpert (ca. 778 - ca. 807)<sup>62</sup>. Der Neubau der

59 KLAUS GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, in: JOHANNES JANOTA - WERNER WILLIAMS-KRAPP, Literarisches Leben (Studia Augustana 7), Tübingen 1995, 100-159, hier bes. 123-125, 135-137. Vgl. dort besonders: „Bestätigen läßt sich die überragende Bedeutung der Kartäuserspiritualität und insbesondere der ‚Vita Christi.‘“ Ebd. 123.

60 Vgl. ebd. 130, 135. – Die Seelsorge für dieses Kloster zu übernehmen wurde dem Abt von St. Ulrich gerade in der Visitation von 1457 nahegelegt: Er solle untersuchen, *utrum ne cura regiminis earundem ad se de iure pertineat et an eisdem ex debito in spiritualibus obligatus sit quod si ita volumus et ordinamus quatenus eisdem diligenter provideat ut semper habeant confessorem rerum religioso expertum honestum probatum et castum qui sciat eas in audiendo confessiones et alias docendo in pertinentibus ad earum salutem et observantiam regularem informare semper quam abbas ad minus quater in anno coassumpto confessore sive alio fratre religioso ipsas sorores visitet famulis secularibus exclusis et de statu et vita earum diligenter inquireat in temporum difficultatibus et tentationibus eas libenter audiat, consolatur et instruat*. Visitationsmandat von 1457 (Anm. 47) fol. 145r.

61 Vgl. Statuta ab Abbate et Conventu facta. 28. März 1498, in: Monumenta Boica XXIII 649-656 Nr. 284.

62 Vgl. Instrumentum (Anm. 25); PETER RUMMEL, Zur Verehrungsgeschichte des heiligen Simpert, in: DERS. (Hg.), St. Simpert, Bischof von Augsburg 778-807 (JVBABG 12), Augsburg 1978,

Klosterkirche, durch den tragischen Einsturz 1474 nur kurz unterbrochen, ist bei aller Verbindung zu den neuen Frömmigkeitsbedürfnissen zugleich voller memorierender Anklänge und Zitate an die Vergangenheit<sup>63</sup>.

### 3. *Klösterliche Gelehrsamkeit und die Frage eines Klosterhumanismus*

Die Melker Reform förderte nach dem Gesagten eine gelehrte Kultur in St. Ulrich auf eine dreifache Weise:

1.) Die Klosterreformbewegung begünstigte das Sammeln, Schreiben, Illuminieren und Drucken von Büchern. Solches läßt sich nicht nur in Melk und Tegernsee konstatieren, sondern auch in Augsburg, wo der aus Schwabmünchen stammende Leonhard Wagner (1454-1522) als Kalligraph hohes Ansehen genoß und wo zwischen 1472 und 1474 auch eine Klosterdruckerei bestand<sup>64</sup>. Der Chronist Wilhelm Wittwer (1449-1512) lobt in seinem *Catalogus abbatum* jene Äbte, die sich wie Melchior von Stamheim für die Vergrößerung der Bibliothek eingesetzt haben<sup>65</sup>. Konrad Wagner († 1496) war ein bedeutender Buchmaler<sup>66</sup>, und Johannes Frank (Konventuale 1451-1472) galt als hervorragender Illuminator<sup>67</sup>.

22-49, bes. 28-32; WALTER ANSBACHER, St. Simpert und seine Verehrung in Stadt und Bistum Augsburg, in: MELANIE THIERBACH (Hg.), Der heilige Bischof Simpert – der fast vergessene Dritte im Bunde, Augsburg 2007, 18-29, hier 20-23; THOMAS GROLL, Schwäbische Heilige als Augsburger Bistumspatrone, in: ROLF KIEBLING – DIETMAR SCHIERSNER (Hg.), Erinnerungsorte in Oberschwaben. Regionale Identität im kulturellen Gedächtnis (Forum Suevicum 8), Konstanz 2009, 183-224, hier 205.

63 „Für St. Ulrich darf daran erinnert werden, daß der Neubau der Kirche am Ende des 15. Jahrhunderts retrospektiv auf ältere Bauformen zurückgreift. Es handelt sich dabei nicht um das einzige Beispiel für architektonische Reminiszenzen in Abteien, die sich der Melker Reform angeschlossen hatten.“ GRAF, Ordensreform (Anm. 59) 143. Zur Schilderung der Baugeschichte durch Wilhelm Wittwer vgl.: WOLFGANG AUGUSTYN, Historisches Interesse und Chronistik in St. Ulrich und Afra in Augsburg im Umfeld von monastischer Reform und städtischem Humanismus. Wilhelm Wittwer und sein „Catalogus abbatum“, in: GERNOT MICHAEL MÜLLER (Hg.), Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg (Frühe Neuzeit 144), Berlin-New York 2010, 329-387.

64 Vgl. JOSEF BELLOT, Das Benediktinerstift St. Ulrich und Afra in Augsburg und der Humanismus, in: SMGB 84 (1973) 394-406, hier 398-400; AUGUSTYN, Historisches Interesse (Anm. 63) 378.

65 AUGUSTYN, Historisches Interesse (Anm. 63) 377. – Zu Wilhelm Wittwer siehe auch: NONNOSUS BÜHLER, Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters, Borna-Leipzig 1916, 58-63.

66 AUGUSTYN, Historisches Interesse (Anm. 63) 382.

67 Ebd. 379.

2.) Die Reform begünstigte die Verbreitung einer spezifischen monastischen Theologie<sup>68</sup>, die in Anlehnung an die *Devotio moderna* auf Verchristlichung, Verinnerlichung und religiöse Erfahrung zielte, dadurch aber eben auch auf Reform von unten und innen heraus und auf Bildung im ethischen Sinn<sup>69</sup>.

3.) Verbunden mit beiden Elementen war in St. Ulrich eine Hinwendung zur Geschichte, durchaus meist mit der Absicht, diese als erbauliche *exempla* etwa zur Tischlesung verwenden zu können. So entstand die Klosterchronik *Index monasterii Sanctorum Udalrici et Aefrae* Sigismund Meisterlins (ca. 1435 - nach 1491)<sup>70</sup>, aber auch der von diesem vielfach abhängige *Catalogus abbatum* des Wilhelm Wittwer, eine Hauptquelle zur Konvents- und Baugeschichte des Klosters im 15. Jahrhundert<sup>71</sup>. Nicht antiquarisches Interesse oder gar literarische Ambitionen zeichnen das Werk aus, sondern es kann als „Ausdruck einer neuen monastischen Selbstvergewisserung als Folge der benediktinischen Reformbewegungen des Spätmittelalters“ charakterisiert werden<sup>72</sup>. Städtechroniken verfaßten nach Meisterlin auch Johannes Frank und Clemens Sender (1475-1537)<sup>73</sup>.

Die Verwendung des Begriffs „Klosterhumanismus“ für die literarische Betätigung in St. Ulrich ist in der Forschung mit einem gewissen Recht kritisch hinterfragt worden<sup>74</sup>. Zweifellos hatte auch der Augsbu-

68 GRAF, Ordensreform (Anm. 59) 119-125.

69 NIKOLAUS STAUBACH, Reform aus Tradition. Die Bedeutung der Kirchenväter für die *Devotio moderna*, in: HAGEN KELLER - CHRISTEL MEIER - THOMAS SCHARFF (Hg.), Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter, München 1999, 171-201; DERS., Pragmatische Schriftlichkeit im Bereich der *Devotio moderna*, in: FMSt 25 (1991) 418-461.

70 „Bei der Beurteilung dieser Dinge muß man im Auge behalten, daß der Index ohne Zweifel auch als Erbauungsbuch gedacht war. In dem Originalmanuskript sind bei einzelnen Kapiteln kleinere Abschnitte durch Nummern kenntlich gemacht, und vor dem Ganzen steht eine Anweisung, was von dem Ganzen im Kloster über Tisch gelesen werden solle. Auch eine kurze Aufzählung der Hauptereignisse der Augsburger Geschichte, die auf einem besonderem Blatt beigegeben ist, wird Memorier- und Predigtzwecken gedient haben.“ PAUL JOACHIMSOHN, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland I. Die Anfänge: Sigismund Meisterlin, Bonn 1895, 141.

71 Er ist eingehend analysiert in: AUGUSTYN, Historisches Interesse (Anm. 63). Auf Wittwer, der weitgehend kompilatorisch gearbeitet hat (vgl. ebd. 346-350), geht das dann immer wieder wiederholte „Gründungsdatum“ 1012 zurück (vgl. ebd. 347).

72 Ebd. 387.

73 Zu diesen siehe ebd. 335 f.

74 HARALD MÜLLER, Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Reformation 32), Tübingen 2006.

ger Humanismus<sup>75</sup> seine Zentren einerseits am Fürstenhof der Bischöfe<sup>76</sup>, andererseits im städtischen gelehrten Bürgertum; gespeist wurde er von den benachbarten Universitäten, besonders von Ingolstadt. Egal, ob man als Kriterium für Humanismus die literarische Produktion in Grammatik, Rhetorik, Poetik, Geschichte und Ethik nimmt<sup>77</sup> oder die Integration in die auf wechselseitiger Anerkennung beruhenden humanistischen Zirkel, die miteinander in Briefkontakt standen<sup>78</sup>: Mönche scheinen in den humanistischen Sodalitäten um Sigmund Gossembrot (1417-1493) und Konrad Peutinger (1465-1547) in Augsburg nur vereinzelt und eher am Rand eine Rolle gespielt zu haben; und einer Beschäftigung mit rein weltlichen Wissenschaften um ihrer selbst willen stand man sicherlich im Kloster nicht uneingeschränkt positiv gegenüber. Sigismund Meisterlin wurde vielleicht nicht durch Zufall 1457 bei der Visitation als zu nachlässig in der Observanz kritisiert<sup>79</sup> und lebte später die längste Zeit außerhalb des Klosters. Veit Bild sympathisierte lange mit Martin Luther (1483-1546) und Johannes Oekolampad (1482-1531); Meisterlin scheint seine historischen Interessen aber ebenso unabhängig vom Kloster entwickelt zu haben, wie Bild seine mathematischen.

Auf der anderen Seite wird man aber sehen müssen, daß das Phänomen „Humanismus“ hier sehr einseitig auf seine säkularen Aspekte reduziert ist. Der Humanismus war auch eine christliche Reformbewegung; führende Humanisten interessierten sich gerade für die frühe Kirche und die Väter. Sie erhofften durch historische Studien eine Verchristlichung der Gesellschaft, wobei Studien und historischer Beschäftigung eine versittlichende Kraft zugetraut wurde<sup>80</sup>. So konnte

75 Vgl. den Sammelband: MÜLLER, Humanismus (Anm. 63).

76 FRIEDRICH ZOEPLF, Der Humanismus am Hof der Fürstbischöfe von Augsburg, in: HJ 62/63 (1949) 671-708.

77 PAUL OTTO KRISTELLER, Humanismus und Renaissance I-II. Herausgegeben von ECKHARD KESSLER, München 1974-1976.

78 MÜLLER, Habit (Anm. 74) bes. 55-78, der für die Forschungsperspektive von Humanismus als „intellektuelle[r] Konsensgemeinschaft“, die auf wechselseitiger (vor allem brieflicher) Anerkennung beruhe, plädiert.

79 Meisterlin, der *in scolis studio artium aut iurium insudat, sei in regulari disciplina [...] minus instructus*. Visitationsmandat von 1457 (Anm. 47) 143r.

80 KRISTELLER, Humanismus (Anm. 77) 69-86; CHARLES TRINKAUS, In Our Image and Likeness, Humanity and Divinity in Italian Humanist Thought I-II, London 1970; KLAUS UNTERBURGER, Zwischen Irenik und Kontroverstheologie. Der Einfluß des Humanismus auf die Ausbildung konfessioneller Wissenskulturen, in: MÜLLER, Humanismus (Anm. 63) 61-84. Zu Erasmus von Rotterdam siehe etwa:

also durchaus auch da eine Werk- und Gesinnungsgemeinschaft noch begrenzt bestehen, wo Briefen und Sodalitäten Grenzen gesetzt waren.

Der Augsburger Sigismund Meisterlin war mit 15 Jahren in das Kloster eingetreten. Seine im Auftrag Sigmund Gossembrots geschriebene *Chronographia Augustensium* wurde von Paul Joachimsohn (1867-1930) als der Anfang der humanistischen Geschichtsschreibung in Deutschland bezeichnet<sup>81</sup>. Tatsächlich hatte er es quellenkritisch unternommen, die These vom trojanischen Ursprung Augsburgs, wie sie in der Reimchronik des Klerikers Küchlin (zwischen 1437 und 1442) vertreten wurde, zurückzuweisen. Gernot Michael Müller hat gezeigt, wie Meisterlin hier an der oberitalienischen Geschichtsschreibung, vor allem Paduas, orientiert war, wo man eine trojanische Abstammung beansprucht hatte, die er für Augsburg ablehnte, auch dies nach dem Vorbild anderer italienischer Städte<sup>82</sup>. Und auch die Gegenthese von den autochthonen, von Rom unabhängigen Ursprüngen Augsburgs in grauer Vorzeit von den Noahsöhnen, deren Nachkommen sich auch in Schwaben niedergelassen hätten und sich später gegen die Amazonen hätten verteidigen müssen, knüpft an italienische Diskurse an<sup>83</sup>. Neben den Fragen der städtischen Ursprünge und Identität beschäftigten Meisterlin aber ebenso zeit seines Lebens die Geschichte des eigenen Klosters und die Gestalten identitätsprägender Gründerheiliger wie

PETER WALTER, *Theologie aus dem Geist der Rhetorik. Zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam* (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 1), Mainz 1991.

81 „In seiner Augsburger Chronik glaube ich den ersten Berührungspunkt zwischen Humanismus und Geschichtsschreibung in Deutschland zu entdecken ...“. JOACHIMSOHN, *Die humanistische Geschichtsschreibung* (Anm. 70) Vorwort. Dort dann weiter: „Ich möchte das scholastischen Humanismus nennen, Von der mittelalterlichen Wissenschaft unterscheidet er sich zunächst in der Auswahl seiner Vorbilder, sodann aber durch sein Ziel. Meisterlin will nicht mehr eine Theodicee in der Geschichte finden oder die Theorie der vier Weltalter beweisen – obgleich er von all dem noch nicht frei ist – sein Hauptzweck ist, das Augsburg seiner Tage aus der Geschichte zu erklären, der Endpunkt der Betrachtung ist nicht mehr der Himmel, sondern die Erde. Dies Bestreben führt zur inneren Verknüpfung der Ereignisse, zur Motivierung.“ Ebd. 60.

82 GERNOT MICHAEL MÜLLER, „Quod non sit honor Augustensibus si dicantur a Teucris ducere originem“, in: DERS. (Hg.), *Humanismus* (Anm. 63) 237–273.

83 „Der Kontext, in dem sich die *Cronographia Augustensium* situiert, weist folglich in zweifacher Weise nach Italien. Zum einen hat Meisterlin auch die Ursprünge Paduas im Blick, wenn er es als unehrenhaft verwirft, die Gründung Augsburgs mit dem Untergang Trojas zu verbinden. Zum anderen findet die Alternative, die er für seine Heimatstadt erschließt, ihre Vorprägung ebenfalls südlich der Alpen in kommunalen Geschichtswerken, die für die Städte, in denen sie entstanden sind, Anfänge jenseits einer Herkunft aus Troja zu erschließen suchen.“ MÜLLER, *Quod non sit honor* (Anm. 82) 272.

Sintpert in Augsburg oder später Sebald in Nürnberg<sup>84</sup>. Hier konnte er durchaus an Leistungen der vorhergehenden Jahrhunderte anknüpfen, was zeigt, daß bei aller humanistischer Erneuerungstopik die Kontinuitäten doch sehr stark gewesen sind<sup>85</sup>.

Der aus Höchstädt stammende Veit Bild (1481-1529) konnte bereits während seines Studiums in Ingolstadt seine humanistischen Interessen und Kontakte pflegen, ehe ihn eine schwere Krankheit und ein verstörender Traum zum Klostertritt bewogen<sup>86</sup>. Auch als Konventuale von St. Ulrich pflegte er einen ausgeprägten Briefwechsel und war vor allem an mathematischen Fragen und damit zusammenhängend an Astronomie, Astrologie, Berechnungen des Kalenders und Uhrenbau sowie an Fragen der Musik interessiert<sup>87</sup>. Doch auch von ihm sind historische und hagiographische Werke überliefert. Vom Auftreten Luthers erhoffte er sich, wie ein Brief 1522 an Georg Spalatin (1484-1545) beweist, daß „das Evangelium“, das in seinem Herzen lebe, nun in seiner Zeit allgemein aufgerichtet werde<sup>88</sup>; über die Realpräsenz Christi in der Brotsgestalt nach der Messfeier und die Existenz des Fegfeuers plagten ihn schwere Gewissenszweifel<sup>89</sup>. Erst nach dem Bauernkrieg hat er sich, wie viele Humanisten, innerlich von der reformatorischen Bewegung getrennt<sup>90</sup>. Von einem konfessionellen Luthertum bereits zu dieser Zeit zu

84 KATHARINA COLBERG, Meisterlin, Sigismund OSB, in: VerLex Deutscher Humanismus 1 (2009) 356-366.

85 Vgl. hierzu den Beitrag von RAINALD BECKER in diesem Band.

86 ANNE KATRIN ZIESACK, Bild, Veit, in: Deutscher Humanismus 1480-1520. VerLex Deutscher Humanismus 1 (2008) 190-204, hier 190 f.; ALFRED SCHRÖDER, Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich. Sein Leben und sein Briefwechsel, in: ZHVS 20 (1893) 173-227, hier 176.

87 HARALD MÜLLER - ANNE-KATRIN ZIESACK, Der Augsburger Benediktiner Veit Bild und der Humanismus, in: ZHVS 95 (2002) 27-51. - Zu Bilds musikalischen Interessen siehe: THOMAS RÖDER - THEODOR WOHNHAAS, Die Stella musicae des Benediktiners Veit Bild. Eine spätmittelalterliche Musiklehre aus Augsburg, in: JBVABG 32 (1998) 305-325.

88 *Evangelium, cuius mentionem facis, adeo pectori meo (Deum o.m. per servum vineae suae fidelissimum M. informant) insedisse credas ut quaeque nauseant, quibus vitae dies meae miserrime perdidit.* SCHRÖDER, Humanist (Anm. 86) 223. - Vgl. auch: „Am 22. Aug[ust]. 1522 schreibt er an Spalatin: „Das Evangelium, in welchem mich Gott durch Martin, den treuesten Knecht seines Weinberges, unterrichtet, ist in meinem Herzen so fest festverwurzelt, dass mir zum Eckel ist Alles, worin ich früher meine Tage unnützlich hingebracht, und es wird mit Gottes Hilfe nichts im Stande sein, mich von dem Worte Christi zu trennen.“ Ebd. 187.

89 Veit Bild an Oekolampad, 13. September 1524, ediert in: ANDREAS BIGELMAIR, Der Briefwechsel von Oekolampadius mit Veit Bild, in: Briefmappe. Zweites Stück, enthaltend Beiträge von A. Bigelmair, St. Ehses, J. Schlecht, Fr. X. Thumhofer (RGST 40), Münster 1922, 117-135, hier 131-134.

90 „Soon afterwards, in the 1520s - particularly after the disastrous consequences of the Peasants' War in 1525, for which the reformers were blamed - Bild's interest in Luther and in re-

sprechen wäre freilich anachronistisch, und Bild hat Luthers theologische Anliegen auch vor 1525 kaum in Widerspruch zu seiner Existenz als Benediktinermönch gesehen<sup>91</sup>. Die frühen Augsburger Lutheraner sahen ihn zunächst vorwiegend durch die Brille eines humanistisch geprägten Reformkatholizismus<sup>92</sup>.

So lassen sich weder bei Meisterlin noch bei Bild die humanistischen Interessen von den religiösen trennen. Jene Form von Humanismus, der beide verpflichtet waren, kann man vielleicht am Leitbild des Kirchenvaters Hieronymus (347-420) festmachen, zu dessen Ehren Bild ein Offizium im Auftrag des Abtes schrieb<sup>93</sup>. Bereits Meisterlin sah in ihm ein Vorbild wahrer christlicher Gelehrsamkeit<sup>94</sup>. Der humanistisch gebildete Abt Konrad Mörlin hatte über dem Sintpertgrab 1496 auch ein Bild des hl. Hieronymus, den er sehr verehrte, am Altar anbringen lassen<sup>95</sup>. Erneuerung durch Erinnerung: In der Gestalt des Hieronymus schienen jene beiden Faktoren geeint zu sein, die die monastisch-benediktinische Erneuerung des 15. Jahrhunderts prägten. Die Möglichkeit einer Symbiose von Askese und Gelehrsamkeit: sein Vorbild schien sie zu garantieren<sup>96</sup>.

ligious reforms seems to have decreased. He no longer sought contacts with the Wittenberg theologians." FRANZ POSSET, *Renaissance monks. Monastic Humanism in Six Biographical Sketches* (Studies in Medieval and Reformation Traditions 108), Leiden-Boston 2005, 149.

91 Ebd. 153 f.

92 ERNST STAEHELIN, *Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 21), Leipzig 1939, 105 f.

93 „Die eben genannte historia de s. Hieronymo stellt sich als der erste hagiographische Versuch Bilds dar. Sie ist ... eine liturgische Vita, d.h. die Lebensgeschichte des Kirchenvaters ist in den Rahmen von Antiphonen, Hymnen, Lektionen und Responsorien hineingefügt und so in eine Form gebracht, welche sich beim liturgischen Gottesdienst der Mönche verwenden ließ. Schon 1504 verfasste er diese historia und zwar im Auftrag des Abtes Konrad Mörlin, der ein besonderer Verehrer des hl. Hieronymus war.“ SCHRÖDER, *Humanist* (Anm. 86) 184 f.

94 HARALD MÜLLER, *Der Beitrag der Mönche zum Humanismus im spätmittelalterlichen Augsburg*. Sigismund Meisterlin und Veit Bild im Vergleich, in: MÜLLER, *Humanismus* (Anm. 63) 389-406, hier 399.

95 Vgl. WITWER, *Catalogus* (Anm. 37) 431; AUGUSTYN, *Historisches Interesse* (Anm. 63) 373 f.

96 BERNDT HAMM, *Hieronymus-Begeisterung und Augustinismus vor der Reformation*. Beobachtungen zur Beziehung zwischen Humanismus und Frömmigkeitstheologie (am Beispiel Nürnbergs), in: KENNETH HAGEN (Hg.), *Augustine, the Harvest and Theology (1300-1650)*. Essays Dedicated to Heiko Augustinus Oberman in Honor of His Sixtieth Birthday, Leiden u.a. 1990, 127-235.